

Mehr-Wert Mensch

Zivilgesellschaft als treibende Kraft für nachhaltige Entwicklung

Der Beitrag der Personellen Zusammenarbeit

Fachtagung der AGEH, 13. – 14. April 2011 in Lindau

Einstiegsreferat

Dr. Monika Hauser, medica mondiale e.V.

Zivilgesellschaft als treibende Kraft für eine nachhaltige Entwicklung

Meine persönlichen Gründe für zivilgesellschaftliches Handeln

Die Erinnerungen meiner Mutter an ihre Kriegserlebnisse hatten auf mich als Kind und Jugendliche einen starken Eindruck gemacht. Dies bewirkte, dass ich früh Kriegsliteratur jeglicher Form verschlang; eine Weise, um mich dem Schrecken zu nähern;

Ihre traumatischen Erlebnisse gab sie zum Teil unverarbeitet an mich weiter und ihre Erfahrungen entfalteten auch in mir, der nächsten Generation, ihre Wirkung: Heute weiß ich, dass sich das transgenerationale Trauma nennt. Daraus erwuchs für mich eine intensive Auseinandersetzung mit dem Thema „Krieg und Zerstörung“.

Zum Thema „Krieg“ kam auch früh das Thema „Gewalt gegen Frauen“ hinzu. Meine Südtiroler Großmutter und auch Tanten berichteten mir von ihren Erfahrungen der sexualisierten Gewalt und von Übergriffen durch männliche Verwandte als auch Dienstherrn. Daraus entstand eine Art Familienauftrag, mich nicht nur näher mit diesem Thema zu befassen, sondern auch konkret Wege der Unterstützung der Frauen ebenso wie der Bekämpfung der verschiedenen Gewaltformen zu entwickeln.

Später, in meiner Zeit als junge Ärztin, sah ich in den Kliniken viel strukturelle Gewalt gegenüber Frauen, sei es Patientinnen oder in dem Bereich Arbeitende. Ebenso beobachtete ich unter der Ärzteschaft Ignoranz den Gewalterfahrungen der Patientinnen gegenüber als auch gegenüber den gesellschaftlichen Folgen dieser offensichtlichen Tatsachen. Mir war bald klar, dass ein psychosomatischer Zugang für alle, aber gerade für von Gewalt betroffene Frauen, sehr positiv für ihren Heilungsprozess ist.

Durch die Abwehr der SchulmedizinerInnen dem gegenüber blieb diese Türe für viele betroffene Frauen verschlossen.

Aufgrund meines biographischen Hintergrundes verspürte ich eine Verpflichtung, Verantwortung zu übernehmen. Dies empfand ich auch aufgrund meiner Privilegien als geboten, nämlich über einen europäischen Pass und eine hervorragende Ausbildung zu verfügen. Dies verspürte ich als Nachfahrin jener, die mit dem Zweiten Weltkrieg Europa in Schutt und Asche gelegt hatten und dessen Folgen bis heute ihre zerstörerische Wirkung zeigen.

Es trieb mich auch die Solidarität mit Überlebenden von sexualisierter Gewalt, um sie darin zu unterstützen, einen Ansatz von Gerechtigkeit und öffentlicher Anerkennung zu erreichen.

THESEN

- Durch Berührtsein komme ich in den Kontakt mit mir selber, diese Gefühle bringen mich in Bewegung und ich spüre aus mir heraus, dass ich etwas unternehmen will und muss, damit sich etwas verändert. Es muss über die eigene Berührtheit laufen, dafür ist unerlässlich, dass wir mit unseren eigenen Gefühlen in Kontakt kommen – immer dann sind wir am authentischsten. Unsere Authentizität lässt uns wirksam, überzeugend und glaubwürdig agieren.
- Nur über Hilfe zur Selbsthilfe können wir langfristig und nachhaltig etwas verändern. Daher verfolgen wir streng den emanzipatorischen Ansatz. Gegen neue Abhängigkeiten, für Selbst-Ermächtigung.

Wie entstand *medica mondiale*?

Wut war Ende 1992 meine Triebfeder, den ersten Schritt zur Gründung von *medica mondiale* zu tun. Wut über das, was Männer Frauen und Mädchen im Krieg in Bosnien angetan haben. Ich habe Ihnen erzählt, dass ich schon als junges Mädchen um Gewalt gegen Frauen und Mädchen in meinem privaten Umfeld wusste ebenso wie darum, wie allein die Betroffenen damit sind – ich habe mir immer vorgestellt: Wenn meine Großmutter solidarische Unterstützung gehabt hätte, wäre vielleicht das Leben weiterer weiblicher Familienmitglieder anders verlaufen, mit weniger Schmerz und ohne neue Traumatisierungen.

Gestärkt durch die Frauenbewegung festigten sich meine feministische Überzeugung und der Wille, meine Lebensenergie und mein Wissen in den Kampf um Frauenrechte und für Geschlechtergerechtigkeit zu investieren.

Es gab 1992 für die 20 bosnischen Fachfrauen und mich einfach keine äußere wie innere Alternative dazu, trotz fortschreitendem Krieg und immer katastrophalerer Versorgungslage das Frauentherapiezentrum *Medica Zenica* aufzubauen. Wir mussten handeln.

Gemeinsam mit den Kolleginnen von *medica mondiale* vor Ort versuchen wir heute – nach inzwischen 18 Jahren intensiver Arbeit – weiterhin in vielen Ländern wie Afghanistan, Liberia und der Demokratischen Republik Kongo emanzipatorische Perspektiven für überlebende Frauen zu verwirklichen – und das tun wir immer auch für uns selbst!

Was sind die Voraussetzungen für ein zivilgesellschaftliches Engagement von Frauen in (Nach-)Kriegs- und Konfliktgebieten:

- Frauen haben die Möglichkeit haben, Unterstützung bei der Verarbeitung ihrer Kriegstraumata zu bekommen und
- sind nicht erneuter Gefahr von Gewalt ausgesetzt.
- Unverarbeitete Gewalterfahrungen und seelische Verletzungen, Scham und Schuldgefühle, zum Beispiel in Folge von Vergewaltigungen (, blockieren Frauen darin, sich zivilgesellschaftlich zu engagieren.
- Empowerment von Frauen, beispielsweise durch psychosoziale (Selbsthilfe-)Gruppen, schafft oft erst die Voraussetzung dafür, dass Frauen sich ein zivilgesellschaftliches Engagement zutrauen,

Gerade dieser letzte Punkt, die Stärkung von Frauen, ist medica mondiale besonders wichtig. Einige Beispiele, die verdeutlichen, warum:

- Ein Beispiel dafür zeigt eine Klientin aus Sierra Leone, die durch unsere Unterstützung eine Fistula-Operation erhielt und danach zu der Frauenorganisation Graceland kam und sagte: „ ... jetzt kann ich endlich wieder aktiv werden. Wie kann ich Euch bei Eurer Arbeit unterstützen?“
- Unsere Projektpartnerin SEVOTA in Ruanda unterstützt besonders Mütter mit ihren aus einer Vergewaltigung geborenen Kinder. Projekterfolg ist, dass die Frauen und der Rest der Familie diese Kinder nicht mehr ablehnen, sondern sie „jetzt auch mit am Tisch essen lassen“! Diese Haltung stärkt alle Beteiligten: „Wir fühlen uns jetzt wieder als Menschen.“
- Zu Beginn unserer Projektarbeit von „Doctorane Omid“ (Ärztinnen der Hoffnung) in Afghanistan sprachen wir mit ChefärztInnen, um ihnen unser Programm zu erläutern. Diese Mediziner waren aber ausschließlich an den neuesten japanischen Ultraschallgeräten interessiert. Nach längerer Erklärung zur Traumaarbeit brach es oft aus ihnen heraus, dass sie selbst doch schwer traumatisiert seien und Unterstützung

bräuchten. Über endlose Kriegsjahre hinweg wussten sie am Ende des Tages nicht, ob bei ihrer Heimkehr ihre Familie abends noch vollständig am Tisch sitzen wird – über Jahre hinweg hatten sie kaum einfachstes Material, um ihre Patientinnen und Patienten zu retten. „Und da konnte ich nicht mehr um jedes verlorene Menschenleben trauern“. In dem Moment erkannten sie, wie viel Menschlichkeit sie für sich verloren hatten! „Helft uns, wieder Menschen zu werden“!

Bei solchen Aussagen sehe ich auch die Verantwortung für die verfehlte westliche Politik, mit ihren zerstörerischen Militärkonzepten noch mehr Leid, noch mehr Ent-Menschlichung für ein schon traumatisiertes Kollektiv bringt. Auf wie viele Generationen hinaus werden die Traumata wirken? Für den Westen bedeutet es, fragliche Konzepte einzusetzen, für die afghanische Bevölkerung bedeutet es generationenüberspannende, neue Verletzungen mit langen Auswirkungen!

Jean Ziegler spricht von der Beschämung der Schwachen: Beschämte Menschen haben es schwer, zivilgesellschaftlich aktiv zu sein. Wir berauben Menschen quasi durch die Wirkung der Beschämung der Kraft, sich selbst zu helfen. Dabei haben wir gesehen, dass es durch geeignetes Empowerment relativ einfach wäre, Menschen etwas in die Hand zu geben, womit sie sich dann selbst aus dem Sumpf ziehen können. Es geht immer auch um Würde.

Die Investition in längerfristige Aus- und Fortbildungen der Projektmitarbeiterinnen ist absolut lohnend, weil das die nachhaltige Projektarbeit massiv unterstützt.

Zudem dienen die Fachfrauen in ihren Ländern als Referenzpunkte für die Fortbildung zu Themen wie „Multiplikatorinnen zum Thema Gewalt an Frauen und Traumatisierung“, „traumasensible Ansätze im Gesundheitsbereich“ und „Sensibilisierung von juristischem Personal“. (Weiteres zu den Trainingsangeboten von *medica mondiale* in Köln auf www.medicamondiale.org.)

Bedeutung der Zivilgesellschaft für die staatliche Entwicklungszusammenarbeit (EZ)

Auf verschiedenen Ebenen wird von der deutschen Politik immer wieder auf die Bedeutung der Zivilgesellschaft hingewiesen. Tatsächlich sieht die staatliche EZ die Nichtregierungsorganisationen (NRO) vor allem als „ergänzenden Faktor“ zu staatlichen Programmen. Dies allerdings entspricht nicht der realen Relevanz, die ich der Zivilgesellschaft zuschreibe – vor allem deswegen nicht, weil das Agieren der staatlichen Politik meistens anderen Interessen dient. Gerade aktuell haben wir hier sehr gute Beispiele.

- Bei Stuttgart 21 hat die Bevölkerung *ihre* anderen Interessen sehr deutlich gemacht. Die noch völlig unabsehbaren Folgen von Fukushima und der große Protest in Deutschland gegen die profitorientierte und recht sorglose Nutzung der Atomenergie führten in Baden-Württemberg sogar zum Regierungswechsel. Wie gut, dass die Zivilgesellschaft hier ihre demokratischen Möglichkeiten genutzt hat, den Regierenden die eigenen Interessen deutlich zu machen! Sehr passend finde ich hier den Titel eines kürzlich erschienenen taz-Artikels: *Sehnsucht 21. Menschen brechen auf, um zu handeln und selbst Politik zu gestalten.* Die Arroganz, mit der viele Regierende ihre Interessen – oftmals die Interessen diverser Lobbygruppe – durchsetzen gegen jeden gesunden Menschenverstand, ist auf Widerstand gestoßen.
- Mit ihrem neuen Fazilitätskonzept zu Afghanistan hat das Bundesministerium für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung 2010 einen Paradigmenwechsel in der EZ eingeleitet, auf den die deutschen, in Afghanistan tätigen NRO hier (erstmalig) nahezu geschlossen mit Ablehnung reagierten. Das BMZ will nur noch jene NRO fördern, die ihre Aktivitäten an Orten realisieren, an denen die deutschen Truppen stationiert sind, und die sich in das nicht näher definierte „Konzept der vernetzten Sicherheit2010“ einbinden. Dies wiesen die NRO zurück, denn sie müssen für sich definieren, wo sie den Bedarf ihres Einsatzes sehen.

Warum sieht ein großer Teil der Gesellschaft so gleichgültig zu?

Bei Katastrophen sehen wir folgende psychologische Mechanismen:

Die Wahrnehmung der eigenen Hilflosigkeit führt zur Abspaltung unserer Gefühle und um diese zu ertragen, wird die Schuld den Opfern zugeschoben: „Wenn so etwas Schlimmes mit ihnen passiert, müssen sie doch auch selbst daran schuld sein...!“

Wie könnten wir denn sonst zulassen, dass zum Beispiel kosovarische Flüchtlinge nach über 20 Jahren Aufenthalt in Deutschland als mittlerweile integrierte Familien abgeschoben werden?

Oder wir schauen auf die aktuellen Dramen im Mittelmeer vor Lampedusa. Die populistische Arroganz, mit der der deutsche Innenminister in den Abendnachrichten zwischen Asylbewerbern und Wirtschaftsflüchtlingen unterschieden und verkündet hat, vermeintlich großzügig ganze hundert der auf Malta Gestrandeten aufzunehmen, ist unerträglich. Zeitgleich verkündete die Weltbank, dass sie jetzt bei ihrer Vergabepolitik auch auf demokratische Entwicklungen schauen werde. Gerade die deutsche Nachkriegsgesellschaft weiß doch, wie viel Zeit Friedensprozesse und der Wiederaufbau benötigen. Zudem konnte das Nachkriegs-Deutschland von einem ambitionierten Marshallplan profitieren!

Für diesen Abspaltungsprozess haben wir auch ein sehr gutes Beispiel in der jüngsten deutschen Geschichte:

Erinnern wir uns daran, wie die Flüchtlinge aus dem Osten, die sogenannten Vertriebenen im Westen mit einer höchst paradoxen Haltung empfangen wurden. Jene, die ausgebombt wurden und sogar ihre Heimat verloren hatten, waren mit Hauptleidtragende der Kriegsfolgen der Nationalsozialisten auf der deutschen Seite – sie waren aber auch jene, die das Erstarken und Wüten der Nationalsozialisten über Jahre mitgetragen hatten. Aber das Leid der Vertriebenen genauer zu betrachten, hätte ja bedeutet, sich mit dem eigenen Anteil am Nationalsozialismus zu beschäftigen und sich auf jeden Fall mit der eigenen Verantwortung auseinander zu setzen. Dem sind die Allermeisten aus dem Wege gegangen oder haben gar mit aggressiver Abwehr reagiert! Es gab kein kollektives Bewusstsein für die gemeinsame Verantwortung für die Verbrechen des Nationalsozialismus – jetzt, wo endlich „Frieden“ war, störten die Flüchtlinge aus dem Osten, die sie tagtäglich anschaulich an die Verbrechen erinnerten!

Sehr deutlich sehen wir solche Prozesse, wenn es um geschlechtsspezifische Verbrechen an Frauen geht.

Wie ging die deutsche Nachkriegsgesellschaft mit deutschen Frauen um, die von Alliierten im April/Mai 1945 vergewaltigt wurden? Immer wieder berichten mir überlebende Frauen von Aussagen ihrer Ehemänner, so „Wie konntest du mir das antun?“ oder „Wenn ich das gewusst hätte, hätte ich dich nicht geheiratet!“

Was bedeutet es, dass wir nach wie vor auch in unserer heutigen Friedensgesellschaft deutliche Symptome von Geschlechter-Ungerechtigkeit haben? Laut einer Studie des Familienministeriums von 2004 haben **40%** aller in Deutschland lebenden Frauen und Mädchen im Laufe ihres Lebens Gewalt erlebt. (Lebenssituation, Sicherheit und Gesundheit von Frauen in Deutschland, BMFSFJ 2004)

Auch die Haltung „Blame the victim“ ist im Diskurs nach wie vor weit verbreitet, wenn über Opfer von Vergewaltigung gesprochen wird. Die typischen Muster von Negation, Verharmlosung bis Schuldumkehr kann man am Kachelmann-Fall ablesen.

In unserer Arbeit sehen wir generell, dass die Politik die Realitäten und den Bedarf von Frauen ignoriert oder vergisst. Erst seit Frauen sich mit eigenen Strukturen und Konzepten ihre Autonomie erobert haben, spielen ihre Realitäten eine Rolle; sie erkämpften sich so ihre eigene Definitionshoheit.

Angst und Unfähigkeit, sich mit Schuld und Trauer auseinanderzusetzen, sind weit verbreitet.

Es scheint einfacher, auf die Straße zu gehen aus Angst vor den unberechenbaren Folgen der Nutzung von Atomenergie als Solidarität mit jenen zu zeigen, die Opfer von Missbrauch durch

kirchliche oder schulische Institutionen geworden sind. Dieses Thema droht derzeit wieder zu verschwinden, bevor eine tatsächliche gesellschaftliche Debatte dazu begonnen hat!

Das Verantwortungsgefühl für uns und die nächsten Generationen bleibt.

Trotz aller damit verbundenen Schmerzen, Wut und auch Ärger über die ständig neuen Anläufe und Wiederholungen in der politischen Auseinandersetzung machen wir diese Arbeit weiter. Der Mut und die Stärke von Kolleginnen in aller Welt geben den Kolleginnen und mir immer wieder die Kraft, weiter zu machen.

Ich möchte nicht zum Ende kommen, ohne hier meine besondere Hochachtung gegenüber unseren 70 afghanischen KollegInnen auszusprechen. Vor kurzem hat in Kabul eine sehr bewegende Nationalisierungsfeier stattgefunden – nach neun Jahren intensivem Aufbau konnten wir das Projekt in die Hände der einheimischen Kolleginnen übergeben. Die Unterstützung war von Anfang an nachhaltig angelegt – die afghanischen Kolleginnen sollten selbst genügend Kompetenzen entwickeln, um die Arbeit in Eigenregie fortführen zu können. Übergabe in Verantwortung – uns ist es in gemeinsamer Anstrengung gelungen. Wenn auch ein schwerer Weg vor den Afghaninnen liegt: Sie kämpfen täglich gegen Hindernisse an, mit viel Kraft und Leidenschaft. Wir werden weiterhin an ihrer Seite sein. Für die Würde der Überlebenden – und für unsere eigene Würde!